

**Patricia Feise: Science – Sex – Gender in der Fernsehserie *Akte X*.
Analyse eines popkulturellen Paradigmenwechsels**

Berlin: trafo 2005 (Reihe Hochschulschriften, Bd. 4), 225 S., ISBN 3-89626-439-7, € 32,80

Die Fernsehserie *Akte X* ist ein Phänomen: Sowohl im US-amerikanischen als auch im deutschen Fernsehen liefen von 1993 bzw. '94 bis 2002 bzw. '03 neun Staffeln mit anhaltendem Erfolg, der sich nicht nur an den durchgängig hohen Einschaltquoten, sondern auch an den größtenteils positiven Kritiken und der regen Frequentierung der zahlreichen Websites und Internetforen zur Serie ablesen lässt.

Patricia Feise nähert sich der Erschließung des spezifischen Reizes der ‚Kultserie‘ in der vorliegenden Publikation unter der Perspektive des ‚Cultural Media Gender Studies-Approach‘, einer (post-)feministischen Weiterentwicklung des Fiske’schen Cultural Studies-Ansatzes. Im Zentrum der Arbeit steht die Analyse der spezifischen Konstruktion von Geschlechterverhältnissen und deren Wechselwirkung mit epistemologischen Paradigmen in der Fernsehserie *Akte X*. Zur Erhellung dieser Problematik untersucht die Autorin vornehmlich Zeichnung, Entwicklung und Inszenierung der beiden Hauptfiguren Fox Mulder (David Duchovny) und Dana Scully (Gillian Anderson), die als maßgeblich rezeptionsleitende, „dominante Fokalisatoren“ (S.66) der Serie im Sinne Mieke Bals aufgefasst werden und an denen sich ein wesentlicher Teil des Erfolges der Serie festmachen lässt. Die Mitberücksichtigung von Zuschauerreaktionen stellt einen integralen Teil des verfolgten Ansatzes dar, der Medien „gleichermaßen als Veränderungen unterworfenen und produzierenden Instanzen innerhalb der soziomedialen ‚doing-gender‘-Prozesse“ (S.14) auffasst. Abstrakter formuliert handelt es sich bei Feises Untersuchung um eine Kombination von Text- und Diskursanalyse mit einer vornehmlich qualitativ orientierten Rezeptionsforschung.

Das erste Kapitel der Arbeit zeichnet ein breites Spektrum ihrer theoretischen

Grundlagen, die zunächst unabhängig vom untersuchten Gegenstand entfaltet werden. Im Laufe der Vorstellung der (post-)feministischen Aktualisierung der Cultural Studies und der die filmformale Analyse leitenden blicktheoretischen Überlegungen erhält die Lesende einen Überblick über Grundlagen und zentrale Kategorien feministischer und psychoanalytisch-poststrukturalistischer (subjekt-)philosophischer Diskurse.

Bevor sich die Autorin im dritten Kapitel der „Analyse der Fernsehserie *Akte X*“ (S.85) zuwendet, erfolgt eine fernseh- und genregeschichtliche Einordnung, die mit einer Bestandsaufnahme der bundesdeutschen Fernsehlandschaft der frühen 90er Jahre unter feministischer Perspektive eingeleitet wird. Laut einer von Feise zitierten Studie sind Frauen zu diesem Zeitpunkt im Fernsehen immer noch stark unterrepräsentiert und werden zudem in der Regel stereotyp und als passive Objekte dargestellt. Im Anschluss daran wird die epistemologisch-geschlechterideologische Entwicklung der genrerelevanten Vorläufer des „Hybridgenres“ (S.69) *Akte X* von einer rein phallogischen Konstruktion in Bezug auf Geschlechterverhältnisse, Erzähl- und Handlungsstrukturen und Detektionsmethoden hin zu einer Integration alternativer, traditionell als ‚weiblich‘ angesehener Methoden und Modelle in jüngerer Zeit rekonstruiert. Feise spricht hier von einem Paradigmenwechsel, der im Anschluss an Fiske Rückschlüsse auf eine ideologische Wandlung der Gesellschaft zulässt.

Nach einigen allgemeinen einleitenden Informationen wird dann der vorher gesetzte theoretische Rahmen auf *Akte X* angewendet und die Serie – wie der Untertitel der Untersuchung bereits vermuten lässt – als herausragendes Beispiel für den sich aktuell vollziehenden popkulturellen Paradigmenwechsel ausgemacht. Ob in Bezug auf die präsentierte Konstellation der Hauptfiguren, die Blickinszenierung, die generische Analyse oder im Hinblick auf die in *Akte X* geführten epistemologisch-geschlechterideologischen Diskurse: Stets weist die Serie auf den konstruierten Charakter der bestehenden symbolischen Ordnung und der traditionellen Ideologien hin, dekonstruiert diese und bietet oftmals ganzheitlich-spirituelle Alternativen an, was von den zahlreichen Fans unter anderem durch ein reges, elaboriertes Weiterweben der Diskurse im Internet goutiert wird. Der Befund, dass sich *Akte X* dabei sowohl diachron vielfach auf bestehende Mythen aus zahlreichen Kulturkreisen bezieht als auch synchron auf neueste technologische und medizinische Diskurse reagiert und somit ein außerordentlich hohes Maß an Intertextualität (und Selbstreflexivität) aufweist, gilt der Autorin als weiteres Qualitätsmerkmal der Serie, die sie als „spirituelle[n] Bildungsroman in Fernsehform“ (S.138) bezeichnet.

In Kapitel vier werden zunächst die Teilergebnisse der Analyse zusammengefasst und die Sonderstellung von *Akte X* im Rahmen des konstatierten popkulturellen Paradigmenwechsels hervorgehoben. Die Autorin kommt zu dem Schluss, dass „*Akte X* nicht nur als Ausdruck eines neuen Typus‘ von Fernsehen, sondern

als Ausdruck einer genuin neuen Populärkultur gewertet werden“ (S.154) kann. Im Rahmen des nächsten Schritts, der Anhebung der Ergebnisse auf eine theoretische Ebene, wird diese neue Form der Populärkultur als Ausdruck eines ideologischen Paradigmenwechsels gesehen, der sich in einer „Hinwendung größerer gesellschaftlicher Kreise zu religiös-spirituellen Denken“ (S.158) zeigt. Dies wiederum stelle eine Rückkehr zu gerade den „metaphysischen Ontologien, die die säkularisierte Moderne sowie die Postmoderne einst verabschiedeten“ (ebd.) dar, was nicht ohne Auswirkungen auf die Popkulturtheorie bleiben kann: Der beschriebene Paradigmenwechsel weist nach Feise bereits darauf hin, dass das „Telos der Fiskeschen Theoriebildung, mittels der gesellschaftsverändernden Kraft ‚der Leute‘, die die Populärkultur machen, nutzen und bewerten, auf eine neue Gesellschaftsordnung hinzuarbeiten, bereits dabei ist, sich zu verwirklichen.“ (S.163). Den durch diese Veränderungen entstehenden Herausforderungen muss sich auch die Popkulturtheorie stellen und ihre eigene hegemonialtheoretisch argumentierende Ausrichtung revidieren. Zu einem ähnlichen Ergebnis kommt die Autorin auch in ihrer „[k]ulturphilosophische[n] Reflexion der Befunde“ (S.163): Auch hier müsse einer aufkommenden, wieder stärker auf eine „transzendentalphilosophische und spirituell-religiöse Dimension“ (S.167) ausgerichteten Wissbegierde Rechnung getragen werden.

Nach der Artikulation dieser Forderungen wird die Arbeit mit einer epilogartigen Transzendierung der wissenschafts- und medientheoretischen Befunde zu den spirituellen Epistemologien in *Akte X* geschlossen, indem auf weitreichende Analogien zum während der Geschichte des Abendlandes marginalisierten Sophia-Mythos hingewiesen wird.

Bemerkenswert an der vorliegenden Untersuchung ist zunächst ihre ausführliche theoretische Verortung, die der Lesenden en passant eine Einführung in zentrale Kategorien feministischer Theoriebildung und wichtige Aspekte subjektphilosophischer Diskurse liefert. Auch ist der undogmatische Umgang mit den theoretischen Grundlagen positiv hervorzuheben, der den Ansätzen weder ihre Verdienste in der Vergangenheit abspricht, noch sich gegen ihre teilweise unzweifelhaft notwendige Revision bzw. Evolution sträubt. Das hohe theoretische Reflexionsniveau der Arbeit hat zudem einen positiven Nebeneffekt: Es zeigt am Beispiel von *Akte X* deutlich die umfangreichen Anknüpfungspotenziale qualitativ hochwertiger popkultureller Erzeugnisse auf. Allerdings wirkt sich die Theorie-lastigkeit auch partiell negativ auf die Arbeit aus. So erscheint der theoretische Teil trotz gelungener Einbindung im Verhältnis zur Analyse als zu lang und geht deshalb auf deren Kosten. Auch wenn die Fokussierung der formalen Analyse auf die Hauptfiguren und die verwendeten Blickstrategien im Rahmen dieser Arbeit als gerechtfertigt erscheint, hätte die Rückbindung an den Text ausführlicher ausfallen können, um der „ästhetischen Differenzqualität“ (S.11) der Serie besser gerecht werden zu können. Dieses Manko wurde allerdings bewusst in Kauf

genommen (vgl. S.187f.) und hat in Anbetracht der Ergebnisse, die auf Basis der ideologiekritischen Ausrichtung der Arbeit gewonnenen wurden, lediglich marginalen Charakter.

Andreas Kirchner (Marburg)